

dieser Phase nicht exponiert in Erscheinung.

Den zweiten Abschnitt der Kontroverse bildet in R.s Darstellung das „Kolloquium zu Berlin/Cölln 1662–1663“. Auf Grundlage teils erstmalig genutzter Manuskripte wird hier eine äußerst detaillierte Rekonstruktion des Kolloquiumsverlaufs mit seinen insgesamt 17 Sessionen geboten. Ernüchternd ist das Fazit, dass Gerhardt sich in all diesen Sitzungen nur einmal kurz zu Wort gemeldet hat. Sein Beitrag dürfte vielmehr in dem Abfassen von Voten bestanden haben. R. fand neben den schon bekannten sieben Stellungnahmen weitere sieben Voten Gerhardts zum Kolloquium. Diese und andere von ihm neu entdeckte Äußerungen Gerhardts, etwa in Briefen, ediert er im Anhang. Letztlich nicht überzeugen kann die Einschätzung R.s, „dass Paul Gerhardt der entscheidende lutherische Schriftführer hinter den Kulissen des Kolloquiums“ gewesen sein soll. Denn Gerhardts Pfarrkollegen verfassten ebenfalls derartige Voten und auch bei den Zusammenfassungen dieser zu offiziellen Stellungnahmen ist seine Handschrift nicht nachweisbar. Freilich kann dem Urteil zugestimmt werden, nach dem „Gerhardt bestimmte Sachverhalte besonders trefflich auf den Punkt bringen konnte“.

Die dritte und letzte Phase des Berliner Kirchenstreits beinhaltet in erster Linie die Folgen des Kolloquiums für die Geistlichkeit der Stadt. R. zeigt eindrucklich, dass Gerhardt mit seinem Schicksal nicht allein war, denn auch andere lutherische Pfarrer wurden ihres Amtes enthoben und zum Verlassen Brandenburgs gedrängt.

Unter den Ausführungen im zusammenfassenden Abschlusskapitel sind die Erörterungen zur möglichen „Widerspiegelung des Kirchenstreits in Gerhardts Dichtung“ von besonderem Interesse. Im Einklang mit der bisherigen Forschung

muss auch R. konstatieren, dass sich in keinem der in Frage kommenden Werke ein Hinweis oder auch nur eine Andeutung auf die Berliner Kontroverse findet.

Somit wird mit dieser sehr gründlichen Darstellung eines der wichtigen Lebensabschnitte Gerhardts nicht die oft – so auch im Klappentext des Buches – vertretene Ansicht bestätigt, nach der Gerhardt im Berliner Kirchenstreit eine entscheidende Rolle spielte. Das große Verdienst der Arbeit von R. besteht darin, eine streng an den Quellen orientierte Schilderung der konfessionellen Auseinandersetzungen in Berlin zur kurbrandenburgischen Religionspolitik in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vorgelegt zu haben.

Volker Gummelt

Heinrich Kröger: **Zwischen Volkssprache und Hochkirche.** Zu Leben und Wirken des Pastors Heinrich Hansen, mit Beiträgen von Dieter Andresen, Otto Clausen, Inge Mager und Thomas Steensen, Bräist/Bredstedt: Verlag Nordfriisk Instituut 2011, 176 S. – ISBN 978-3-88007-365-4 (Nordfriesische Lebensläufe 10).

Je näher das Reformationsjubiläum 2017 rückt, desto mehr geraten auch vergangene Reformationsjubiläen wieder ins historische Gedächtnis. Das Jubiläum von 1917 war bekanntermaßen durch einen nationalprotestantischen Grundton geprägt. Eine bemerkenswerte Ausnahme machte damals der schleswig-holsteinische Pastor Heinrich Hansen (1861–1940) mit seiner Thesenreihe „Stimuli et clavi“ bzw. „Spieße und Nägel, d. i. Streitsätze wider die Irrnisse und Wirrnisse unserer Zeit“. Hierin schloss er sich den unkritischen Lobeshymnen auf die Reformation nicht an, sondern plädierte stattdessen für einen kritischen Blick auf die Wir-

kungsgeschichte der Reformation. Seine Thesenreihe mündete im Aufruf, „zur wahren Katholizität zurückzukehren“ und mit „Demut“ die Spaltungen zwischen den Konfessionen „einigermaßen zu heilen“ (Thesen 90 und 92).

An diesen bemerkenswerten, aber weithin vergessenen Theologen, der 1918 erster Vorsitzender der neugegründeten Hochkirchlichen Vereinigung war, erinnert jetzt ein Aufsatzband. Dieser Band fußt überwiegend auf Beiträgen, die in den 1970er und 1980er Jahren in regionalgeschichtlichen Zeitschriften erschienen. Die Autoren arbeiten zwei zentrale Schwerpunkte von Hansens Lebenswerk heraus: Neben seinem Engagement für die Überwindung der Kirchenspaltung stand der Einsatz für die plattdeutsche Sprache als Kirchensprache.

*Heinrich Kröger* würdigt Hansen als „Wegbereiter der plattdeutschen Verkündigung“. Immerhin ging auf Hansens Initiative 1910 die Gründung eines „Vereins für die Verkündigung in der Landessprache“ zurück; außerdem übersetzte er Gesangbuchlieder sowie Liturgie- und Bibeltexte ins Plattdeutsche. Für Hansen, der mit dem Plattdeutschen von Kindheit an vertraut war, entsprach das Engagement für die Regionalsprache dem Anliegen der Reformation. Darum war es kein Zufall, dass er 1917 auf Pellworm den ersten vollständigen plattdeutschen Gottesdienst seit etwa 300 Jahren gestaltete.

Das ökumenische Anliegen Hansens wird von *Inge Mager* und *Dieter Andresen* ausführlich behandelt. Eine wesentliche Grundlage von Hansens Engagement war gerade sein „konfessionell-lutherischer Standpunkt“, den er dem Studium im neulutherisch geprägten Erlangen verdankte (87). Dementsprechend grenzte er sich in seinen Thesen, mit denen er sich indirekt in die Tradition Claus Harms' stellte, vom „Individualismus und Subjektivismus“ ab (These 16). Dagegen betonte er die Objektivität der Kirche und

der Sakramente, zu denen er auch die Beichte und die Priesterweihe zählte. Mit seinem Plädoyer für „Geduld“ zwischen den Konfessionen stellte er sich bewusst in die Tradition von Georg Calixt, nach dem er auch sein ungedrucktes theologisches Hauptwerk „*Calixtus redivivus*“ benannte. Ansprechend, wenn auch nicht belegt, ist die im Buch mehrfach geäußerte These, dass Hansens ökumenische Offenheit sich dem frühen Aufenthalt im konfessionell toleranten Friedriehsstadt verdanke.

Insgesamt erinnert dieser Band, der auch biographische Beiträge von *Otto Clausen*, *Johanna Maria Matzen* und *Thomas Steensen* umfasst, an einen eigenständigen Theologen. Hansen stand zu vielen Zeitströmungen in Distanz; in diesem Band wird er als Pionier, aber auch als rückwärtsgewandter Träumer gedeutet.

Gunther Schendel

**„Weil sie die Seelen fröhlich macht“.** Protestantische Musikkultur seit Martin Luther, hg. von Cordula Timm-Hartmann, Halle: Franckesche Stiftungen 2012, 240 S., 195 Abb. – ISBN 978-3-447-06699-0 (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 28).

Dem Themenjahr der Lutherdekade („Reformation und Musik“) war 2012 die Jahresausstellung der Franckeschen Stiftungen in Halle gewidmet. Der umfangreiche Ausstellungskatalog spannt einen weiten Bogen von der Reformationszeit bis in die Gegenwart und zeigt auf, „wie sich ... die musikalische Tradition des Halleschen Pietismus in die großen Linien protestantischer Musikkultur einbetten lässt“ (6).

In seinem Einführungsbeitrag („Martin Luther und das Kirchenlied der Reformation“) hebt *Joachim Stalmann*, ganz auf der Linie einer konsensfähigen Ein-